

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 20

Artikel: Ausland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

formirten Truppenkörpern zu erwerben. Das kann sie aber in der jetzigen Zeit gewöhnlich nicht, da die Konzentration der Truppen nach vollzogener Mobilmachung durch die Eisenbahn mit einer Schnelligkeit vor sich geht, die sie in einzelnen Fällen binnen einigen Tagen sofort vor den Feind bringt.“

Wir haben die Stelle vollinhaltlich angeführt, da es für uns von besonderem Interesse ist, zu wissen, wie in Preußen unsere Wehrinstitutionen beurtheilt werden. Das Urtheil, welches die Schrift fällt, ist sehr hart, und wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß bei uns Alles ganz gut sei, so hoffen wir doch, daß es nicht gar so arg bestellt sei. Der kriegerische Geist, der in unserem Volke lebt, die allgemeyn verbreitete Übung in den Waffen werden von dem preussischen Offizier zu gering angeschlagen. Gleichwohl möge die Härte des Urtheils Anlaß zur Selbstprüfung geben, damit wir die Mängel unseres Kriegswesens bei Zeiten beseitigen können, damit es uns gelinge, eines Tages den Beweis zu liefern, daß wir auch ohne eine dreijährige Dienstzeit und permanente Cadres bei der Vortrefflichkeit des uns zu Gebote stehenden Materials den Grad der Kriegstüchtigkeit erreichen können, welcher Bedingung eines kräftigen und erfolgreichen Widerstandes ist.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

(Eidg. Offiziersfest 1872.) Auf den Antrag des Centralcomit's des eidg. Offiziersvereins hat die Offiziersgesellschaft in Aarau beschloffen, die Abhaltung des auf Anfangs Juni angeordneten Festes auf unbestimmte Zeit zu verschleben. Das Centralcomit wird die Motive dieses Beschlusses den Sectionen in Bälde zur Kenntniß bringen.

Ausland.

England. (Manöver der Freiwilligen.) Die „Engl. Kerr.“ bringt eine Schilderung des großen, am Ostermontag bei Brighton stattgehabten Freiwilligen-Manövers. „So lange — sagt das genannte Blatt — Sparsamkeit im Heerwesen die Parole war, fand man es für gut, den Freiwilligen zu streicheln und zu hätscheln. Er verstand vom Kriegswesen nichts, er hatte keine Disziplin und verstand sich überhaupt nur darauf, rechts- und linksam zu machen, in kläglichem Tritt vorbeizumarschiren und eine Uniform mit dem ganzen Ungeschick eines unausgebildeten Rekruten zur Schau zu tragen; allein das machte wenig aus. Auf dem Papier hübsch summirt, nahmen sich die Heerschaaren der Freiwilligen gut genug aus. Wenn der Kriegsminister Englands Streitkräfte aufrechnete, so brachte er 180,000 Mann Freiwillige mit in Anschlag, die Masse des Publikums wunderte sich über die Masse von Streichern, welche England auf die Beine bringen könne, und der Steuerzahler freute sich, daß die Freiwilligen so wenig kosteten. . . .

Diese schönen Illusionen vergangener Tage wurden aber in neuester Zeit mit rauher Hand zerstört. Es war Geld, viel Geld nöthig, um die Armeen den Anforderungen der Neuzeit entsprechend umzuformen, und es blieb nichts Anderes übrig, als über den Freiwilligen dem Publikum die Wahrheit zu sagen.

Die Schwächen wurden schonungslos aufgedeckt, und so wurde auch schon seit Monaten vor der österrlichen Manövereschlacht in Leitartikeln und amillchen Aktenstücken zu verstehen gegeben, das Manöver solle dieses Mal nicht blos eine Parade nebst obligatem Ausflug an die See, sondern ein wirkliches Manöver, eine Prüfung für die Freiwilligen sein. Die Freiwilligen ließen sich

aber nicht abschrecken, und als in der Früh die Kommandtenden der gegen einander operirenden Heere sich an die Spitze der Schaaren stellten, war Sir Alfred Horsford Befehlshaber über 12,181 Mann und 22 Geschütze, während General Lysons 11,082 Mann und 20 Geschütze kommandirte. Zum großen Theile waren die einzelnen Korps von London mit der Eisenbahn herbeigeschafft worden. Die Beförderung ging mit bemerkenswerther Schnelligkeit von Statten, so daß gegen 10 Uhr Morgens alle nothwendigen Hin- und Hermärsche beendet waren und die beiden Heerhaufen gegen einander in Position standen.

General Horsford stellte den in England eingebrochenen Feind dar, während General Lysons die Söhne Großbritanniens zum Kampfe gegen den Eindringling führte. Gegen 11 Uhr Morgens stießen die Vortruppen von Lysons' Korps auf die Vorposten des Feindes. Es dauerte indessen einige Zeit, bis sich aus den einleitenden Plänkelen der wirkliche Kampf entwickelte. Inzwischen that die Witterung das Ihrige, dem Schauspiel den Anschein der Wirklichkeit zu geben. Der Regen goß in Strömen, die Wege wurden grundlos und hie und da blieb ein Geschütz stecken. Die Aufregung, welche übrigens das beliebte Knallen mit sich brachte, ließ die Krieger ihre durchnähten Kleider vergessen und der Kampf entflammte auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit. Man hatte im Allgemeinen das preussische System für Manöver-Übungen zu Grunde gelegt und es war unter Anderem der Generalidee zufolge ein Terrainabschnitt mit rothen Stangen als unpassierbar abgesteckt. Dieser Umstand, oder vielmehr der Mangel an Ruhe, welcher vielen Freiwilligen-Offizieren eigen ist, sollte das Schicksal des Tages in unvorhergesehener Weise entscheiden.

Ein tollkühner Brigadeführer passirte mit seinen Truppen trotz der rothen Stangen das ungangbare Terrain und erschien an einem ganz verkehrten Orte. Gleichzeitig kamen auf der andern Seite einige bis dahin verdeckte Bewegungen zur vollen Geltung, und so stellte es sich schließlich heraus, daß das rechte Centrum der Invasionsarmee durchbrochen war, während der linke Flügel der Britten umgangen und übel in der Klemme war. Die verschiedenen Korps waren so ineinander und durcheinander geschoben, daß man nicht weiter wußte, wer Feind und Freund war. Generale, Stabsoffiziere und Adjutanten galoppirten wie besessen umher. Stabsoffiziere und Brigade-Kommandeure geriechen in Wortwechsel und die tapfern Krieger schossen mit Eifer drauf los, bis auch die letzte Patrone verpußt war, und der Unparteiliche mit seinem Stabe heran kam und eine längere Kritik vernahm, die in dem Ausspruche gipfelte, der Kampf sei unentschieden. Darauf marschirten die beiden Heere vor ihren Führern vorbei, und als es Abend wurde, traf das Gros derselben in London stark durchnäht, doch guter Dinge ein.“

Bayern. (Aus dem topographischen Bureau.) Aus einem wissenschaftlichen Vortrage, der im Münchener Offiziersvereine gehalten wurde, war unter Anderem die nicht uninteressante Notiz zu entnehmen, daß das topographische Bureau des bayerischen Generalstabes für den Krieg in Frankreich der bayerischen Armee 100,000 Karten theils mitgegeben, theils nachgefordert hatte, und außerdem noch 170,000 solcher Karten für Preußen u. liefern konnte.

Bei **Huber & Comp.** in Bern erschien soeben und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Gintheilung der schweizerischen Armee.

Beschluß des Bundesrathes
vom 19. April 1872.
Preis 80 Cts.

Soeben ist in der Unterzeichneten erschienen:

Der Unteroffizier als Chef einer Tirailleur-Gruppe.

Preis: Cart. 40 Cts.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.